

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebter Jahrgang.

3.

Mittwoch, 11. Januar.

1837.

Die Drangsale des Predigers Johann Christoph Lehmann, zu Clausdorf bei Berlinchen in der Neumark.

Ein Beitrag zur Charakteristik des siebenjährigen Kriegs.

So hat denn der treue Gott uns, wiewohl unter vielen Trübsalen, ein Jahr beschließen und ein neues Jahr (1760) anfangen lassen. Der entsetzliche Krieg, der schon seit 1756 fast ganz Deutschland verwüstet, hat auch uns hiesiges Ortes unbeschreibliches Elend erfahren lassen! Zwar die ersten zwei Jahre dieser jämmerlichen Kriegs-Unruhen haben wir durch Gottes Gnade in Ruhe zugebracht, und da alle Provinzen unseres theuersten Königes, Preußen, Schlessien, Ost-Friesland, Magdeburg und Uckermark von den Russen, Oesterreichern, Franzosen, Reichs-Truppen und Schweden jämmerlich heimgesucht worden, so war unsere Neu-Mark die letzte, welche von feindlichen Völkern betreten, die aber unterjallen auch wohl das härteste Schicksal erfahren hat. Denn da im Juni 1758 die Russen aus Preußen bei Neuen-Stettin eingedrungen und an der Grenze im Dramburgischen und Arenswaldischen Kreise fast alle Dörfer ausplünderten und die Menschen aufs grausamste mißhandelten: so lebten wir auch hiesiges Ortes in Furcht und Schrecken. Ja es kam so weit, weil die Russen schon bis Sankow und Krüning (ungefähr $1\frac{1}{2}$ Stunde weit) kamen, daß die hiesigen Einwohner einige Mal in die Büsche und Wälder flüchteten oder an andern Orten Sicherheit suchten. Jedoch den 30sten August zog sich erst ein recht trübes Ungewitter über dies arme Dorf zusammen. Denn als nach der Bataille bei Zorndorf das Rumanzowsche Korps 10 bis 12000 Mann stark in seiner Retirade von Schwedt nach Landsberg bei Berlinchen sich lagerte: so wurde Clausdorf plötzlich überfallen. Alles rettete sich mit der Flucht und ich mußte mit Verlassung des Meinigen, mit meiner schwächlichen Frau und sechs Kindern, worunter ein bettlägrig krankes und ein säugendes war, $2\frac{1}{2}$ Tag im kalten Regenwetter zu Fuße nach Kehlstedt, von da nach Ho-

Stiern, von
von letzteren
Mith 23
Kopffähr:
bin ich ein
meiner lie-
nd den Reis
zukunft ein
Bakhändl-
geben, wie
getrunken
ndent.)

ember kam
des Haupt-
ntral-Bank
, mit der
ondon an,
n, daß er
Sterl. in
f. w. ver-
eich Preise
abgeboten,
eise in ei-
Paket nach
int, ganz
ingeworfen
sein, was
nk erschüts
deselben
erforderte.
M.

auf den
so häufig
ist im
ergangen
wenigstens
cht, und
chaffenheit
Kapitän,
rt. wird
Personen,
der Inge-
beschädigt
nerjaz ers
B.

perabdrillen
, außerhalb
Postämtern.

hen Graap herum iren. Indessen wurde auch mein Haus, wie, das ganze Dorf geplündert, Pferde, Vieh, Bienen u. s. w. weggeraubt und uns nicht ein Stück Brodts gelassen. Aber das war nur der Anfang unseres Elendes. Denn als einige hundert Kosaken auf Mükenburg sich lagerten: so mußte ich nebst den Meinigen nach Bernstein und zu Fuße retiriren und 7 Wochen kümmerlich daselbst leben. Inzwischen wurde auch Korn und Heu weggeraubt, und Häuser, Thüren, Fenster und Defen u. s. w. zer schlagen. Aber noch nicht Elend genug! Denn in Bernstein wurden meine Frau und Kinder krank. Meine Frau lag 4 Wochen elend an der rothen Ruhr, und das kleinste Kind wurde durch diese schmerzliche Krankheit den 1. Oktober in des Hrn. Prediger Wegners Hause selig aufgelöst, und in der Nacht, weil man am Tage für die Russen nirgend durchkommen konnte, hierher gebracht und von mir selber in der Kirche begraben. Als nun am 20. September die ganze russische Armee auf dem Marsch von Landsberg nach Stargard zwischen Berlinchen und Dieck eine Station nahm, und 500 Kosaken etliche Wochen lang bei Berlinchen stehen blieben und Tag-täglich in allen benachbarten Dörfern fouragirten: so fand sich aufs Neue Jammer und Noth ein. Nun wurde zwar unsere Gegend kurze Zeit darauf von dieser Noth befreiet und noch etwas Korn kümmerlich in die Erde gebracht. Aber mit dem Anfange des verwirkelten Sommers wurde hier Alles wieder in Schrecken gesetzt, als einige hundert Russen und Posten durch Arenswalde bis Stargard streiften und viele hundert Stück Pferde und Rindvieh wegraubten, auch blutige Fußstapfen an vielen Orten hinter sich ließen. Aber die unglückliche Bataille bei Kunersdorf, den 12. August, zog betrübte Folgen nach sich, und nachdem insonderheit im Sternbergischen Alles verwüstet, so brachen 180 Kosaken den 31. August unterm Kommando eines Lieutenants von Brinden durch Landsberg in die Neu-Mark, gingen auf Soldin und von da in diese Gegend, durch welche erschreckliche Invasion viele Tausend unglücklich gemacht, und auch über mich Armen recht schreckliche Trübsale geführt worden.

Es war den 2. September, als den XII Sonntag nach Trinit., da ich Tags zuvor hier in Clausdorf Beichte gehalten, und also mich genöthigt sahe, im Dorfe zu bleiben, ob wir gleich den Sonnabend Abends von der Ankunft der Russen in Berlinchen Nachricht bekamen. Sobald wir am Sonntag früh von den Häusern sahen die Russen die Straße nach Bernstein ziehen, und wegen der streifenden Parteen in Sorgen stunden: so faßten wir den Entschluß, die Frauens-Leute und Kinder in die Kirche zu verschließen, und die übrigen Einwohner standen nebst mir größestheils auf der Straße versammelt. Gegen 8 Uhr kam eine Räuberbande von 16 Kosaken von der Klausch-Mühle her angeritten. Sechs Kosaken stiegen sogleich von den Pferden und gingen auf mich los, da indessen die andern mit ihren Speissen und Peitschen die Leute aneinander jagten, bis der Eine hier, der Andere da sich versteckte. In einem Augenblick sah ich mich von allen Menschen verlassen und mit diesen Unmenschen umringt. Ich reichte ihnen auf ihr Geschrei: „Gib Geld!“ einen Thaler, den ich zu mir gestekt. Aber das wurde, als nicht hinreichend, mir wieder zurückgeworfen, und auf die Erde gestreut, mit den Worten: „Gib Dukaten, gib Rubel!“ Sogleich griffen sie auf dem Platz vor'm Kirchhofe alle Sechse zu, faßten meine Arme, zerzten mich auseinander, entblößten mir den

Kopf, schlugen auf mich los, und in dem ersten Schrecken warf mir einer die Schlinge eines Pferde-Haaren-Strikes über den Kopf, zog mir den Hals zu, und warf mich zu Boden, unter den allergrausamsten Schlägen und Stößen.

Ich würde gar zu weitläufig sein und viele Bogen voll schreiben, wenn ich alle die grausamen Prozeduren ausführlich erzählen sollte, die man in einer Zeit von 1½ Stunden mit mir vorgenommen, in welcher Zeit mir kaum einige Minuten zur Respiration übrig gelassen. Ich will also summarisch nur dieses anführen. Mein entblößter Kopf wurde mit einem Pistolen-Schlag und vielen Kantschu-Hieben mit Blut und Beilen bedekt. Mein ganzer Rücken wurde eben dadurch und durch die entblößten Säbel (womit man mir alle Augenblicke den Kopf zu zerpalten drohte) jämmerlich zerschlagen und mein Leib mit Blut-Striemen gefärbt. Und mit dem Strike wurde ich einmal über das andere dergestalt gewürgt, daß mir mit dem Athem Sinne und Gedanken vergingen.

Auf den so fürchterlichen Anfang führte man mich mit dem Strike in mein Haus. Ich gab meine ganze übrige Baarschaft, nämlich 1 Thlr. 8 Sgr. die ich im Hause versteckt hatte, hin. Das wurde angenommen, aber noch mehr gefordert. Als ich meine Armuth und erlittene Plünderung fürstellte: so wurde ich aufs Neue zu Boden geworfen, die Kleider wurden mir aufgerissen, und über den Kopf gezogen und mein Leib auf dem bloßen Hemde von allen Seiten zerpeitschet. Ich schrie auf ihre Sprache: Gospody pomilui! Ein Geuzer, den die Russen beständig im Munde haben, auf deutsch: Herr, erbarm dich mein! Hierüber wurden sie zwar vors erste still und stuzig. Aber es währte nicht lange, so führten sie, mit spöttischer Wiederholung dieser Worte, ihre Grausamkeit fort. Dann alskald trat Einer mit dem Fuße auf den Strik, zog mir wieder den Hals zu, und ließ mich einige Minuten ohne Athemholen zappeln. Nachdem mir wieder Luft gemacht, und ich noch auf der Erde lag, so ging das Schlagen mit den Kantschuen von Neuem an. Einer stieß mich mit dem Fuße auf die Brust, der Andere schleppte mich, auf den Rücken liegend, am Strike bis in die Stubenthüre. Und würde ich sogleich sein erwürgt worden, wenn ich nicht den Strik nach der Brust zu herabgezogen hätte, worüber aber auch meine Hände jämmerlich zerschlagen wurden.

(Beschluß folgt.)

Dreißig Jahre!

(Beschluß.)

Am andern Morgen — ich scheue mich nicht zu bekennen, daß unserm Geschlechte die Eitelkeit angeboren sei, und käme sie erst auch nach dem fünfzigsten Jahre hervor — ließ ich mich sorgfältig und geschmackvoll ankleiden und das nette Spitzenhäubchen auf solche Art ordnen, daß mein glatt gekämmtes eigenes Haar sich merkbar zeigte, um die Meinung, ich sei ergraut, von mir abzuwenden. Eine reiche Spitzenkrause umhüllte den etwas hager gewordenen Hals, den eingegangenen Busen bedekte eine helle Bandschleife, deren Farbe meinen Teint erhob, der auch jetzt noch nicht der Schminke bedurfte. Es schien abermals ein heißer Tag zu werden, denn ich ließ frühzeitig die Jalou-

fen schließen und die rothseidenen Gardinen herablassen, um, wie ich sagte, Kühle zu erhalten. Jedoch eigentlich nur, wie ich mir leise gestand, um einen wirkungsvoll schattirten Hintergrund für meine Gestalt zu haben. — „Dreißig Jahre!“ sagte ich seufzend, indem ich in die offene Thüre des Saales blickte, wo mein Bild, im brautlichen Schmuck gemalt, hing. Um mich bis zu der Stunde des erwarteten Besuches zu zerstreuen, ließ ich mir Schreibzeug geben, und schrieb an meinen Sohn am Dniester und vertiefte mich ganz in diesen Brief. Die Thüre zum Vorzimmer war offen, durch den Trümauspiegel konnte ich sehen, wer dort eintrat. Eben hatte ich mit Muttergefühl das Schreiben geendet, als ich aufblifte, und durch den Spiegelreflex meine Kammerfrau mit einem Fremden sich besprechen sah. Diese umfangreiche breite Gestalt schien mir ganz fremd. Wie staunte ich, als mir Graf Don gemeldet ward, und er selbst darauf eintrat! Dreißig Jahre, was vermögen diese nicht! — Aus dem schlanken wohlgebauten Jüngling war nun eine beleibte eckigte Gestalt geworden, das Einzige, was an ihm auszeichnungswerth gewesen, war von ihm gewichen, oder eigentlich von Fett umraunt. — Sein Gesicht? — ach, was ist es hoch Schönes um die Häßlichkeit! Es verzweifelte Niemand, welcher in der Jugend unschön ist; der Spätherbst des Lebens glättet alles Unebene aus. So hatte Graf Don durch die zugekommene Fülle gewonnen. Die Pockenfurchen waren minder tief, die braune Hautfarbe war weiß geworden, aber freilich hatten auch die Dreißig Jahre den schwarzen Krauskopf ins Silberfarbe verwandelt. War das der Kühne Reiter? der gewandte Sänzer? — er schien mir eine ganz andere Person zu sein, als die, die ich unter dem Namen Graf Don gekannt. Und ich — war ich nicht auch um Dreißig Jahre älter? — Der Jugend Fülle, der Schmelz der Wangen, der Augen Glanz, Alles dieses ward von der Zeit hinweggenommen. — Dank sei es der Mode, die meiner nun hager gewordenen Gestalt einen bedeutenden Umfang gab, die mich der Vergangenheit in etwas verähnlichte, und so den Abstand weniger bemerklich machte. Geübt in der Sprache der feinen Welt, verriethen wir gegenseitig nichts von unsrer Ueberraschung. Zwar erinnerte der Graf sich mit Zartheit an den glücklichen Aufenthalt in Warschau, aber er vermied es, die Zeit die dazwischen lag, zu berühren; wir tauschten gegenseitig den Bericht unsrer Familienschicksale. Er war glücklich verheirathet und schon „Grosvater“. Bei diesem Worte konnten wir Beide uns nicht enthalten auszurufen: „Es sind schon Dreißig Jahre.“ und somit wurde ein unbefangener Unterhaltungston eingeleitet, in welchem sich noch oft der alte Graf Don und die alte Gräfin Nz. besprachen. Als nun der Graf wieder auf seine Besitzungen reiste, und seine Abschiedsvisite bei mir gemacht hatte, seufzte ich unwillkürlich, daß auch seit meiner Blüthenzeit Dreißig Jahre dahingeschwunden. Denn nie dringt sich uns so die Betrachtung entschlossener Jahre auf, als wenn wir die neben uns ausgeblühten Sprößlinge, als dürre Reiser wieder sehen. Dreißig Jahre ist eine lange Zeit!

E. Hofmann.

Ein englisches Diner.

Wir haben neulich ein englisches Frühstück beschrieben, hier soll die eines Mittagmals folgen. Wer die englische Küche und die englische Art zu essen

und zu trinken nicht aus eigener Erfahrung kennt, kann sich keine Vorstellung davon machen. Das Dinner beginnt mit Suppe, Fisch, Kohl und Kartoffeln.

„Wünschen Sie Suppe oder Fisch?“ fragt die Frau vom Hause.

Der Fremde wundert sich über eine solche Frage und verlangt Suppe. Dies ist gewöhnlich sogenannte Schildkrötensuppe; wer nicht daran gewöhnt ist, bringt es gewiß nicht über einen Löffel voll.

Der zweite Gang erscheint: ein Stück Rinderbraten, roast beef genannt; eine heiße Pastete in einer Terrine und ein Teller voll Kartoffeln neben weißer Sauce. Den dritten Gang bilden Süßigkeiten, z. B. Marmelade neben einem Pudding. Bei jedem Gange besteht die Regel, daß man zwischen den aufgetragenen Gerichten sich für eins ausschließlich entscheiden muß. Besonders beliebt sind die Puddings, denen man seltsame Namen gibt; so heißt einer: a dog in a blanket (ein Hund in einer Decke). Ist der Pudding und die Marmelade abgetragen, so bringt man — was? — Salat und Käse. Die Engländer sind originelle Menschen. Wasser sieht man durchaus nicht auf der Tafel; Alle trinken reinen Wein. Trotz ihrer fast holländischen Keintlichkeit essen sie ohne Serviette und wischen sich die Finger an dem Tischtuche ab. Dagegen wird bei jedem Gerichte mit den Tellern, Messern und Gabeln gewechselt, die in den anständigen Häusern stets von Silber sind. — Bei Tische werden fortwährend Gesundheit getrunken. Derjenige, welcher mit einer solchen Gesundheit beehrt wird, muß mittrinken. Es ist eine Herausforderung, ein Zweikampf. — Das Dessert wird erst aufgetragen, wenn das Tischtuch weggenommen ist. Sie meinen wahrscheinlich, da dies die allgemeine Serviette sei, habe man es bei dem Dessert nicht mehr nöthig. — Hat man nun einige Stunden so bei Tafel gegessen, so erhebt sich die Frau vom Hause und alle Anwesenden folgen ihrem Beispiele. Die Damen entfernen sich; die Herren aber setzen sich ernsthaft von neuem an den Tisch, und zwar, um nun ernstlich von dem Weine zu trinken, den man vorher nur gekostet hat. Dies dauert wenigstens wieder eine Stunde, und die Unterhaltung ist dabei sehr lebhaft. — Nach diesem Trinkgelage begibt sich die Gesellschaft in ein anderes Zimmer zu den Damen, um Kaffe zu trinken. Gleich nach diesem folgt der Thee, und den Schluß bildet die Nachtmütze (night cap), wie man den Grog nennt, ohne den ein Engländer nicht zu Bett gehen kann.

Ein neuer Robinson.

Die Stadt Orient besitzt gegenwärtig einen neuen Robinson in ihren Mauern. Zur Zeit der Kriege des Kaiserreichs wurde J. F. Leonard, der in der kaiserlichen Armee diente, gefangen genommen und in die Pontons von Cadix gebracht. Man weiß, daß mehrere dieser Unglücklichen, welche der Tod in jenen schwimmenden Gefängnissen erwartete, sich demselben durch die Flucht zu entziehen suchten. Einigen gelang es, sich schwimmend zu retten. Leonard, der in der Nacht entflohen war, nahm eine falsche Richtung und stieß, nachdem er lange auf einem Boote auf dem Wasser herumgetrieben worden war, auf eine algiersche Gekute, die ihn mit an die Küste der Berberei nahm. Nachdem er mehrere Jahre bei seinem Herrn, der ihn gekauft hatte, Gärtnerdienste

verrichtet hatte, verfiel Leonard wieder auf die fixe Idee aller Gefangenen und aller Sklaven, und dachte an nichts als an die Flucht. Er traf ein Schiff, das auf den Negerhandel ausfuhr und wurde von demselben aufgenommen, aber bei der Ankunft an der Küste ausgesetzt. Lange bewohnte er ein ödes Land im südlichen Afrika, und er mußte dort sein Leben gegen Menschen, wilde Thiere und die Elemente verttheidigen. Leonard war indeß glücklicher als Robinson, der nur Freitag traf, denn er fand in Afrika ein Mädchen, das sich entschloß, seine Gefahren zu theilen. Sechs Kinder, die Frucht dieser Verbindung, sind vor Kurzem mit ihrem Vater in Orient angekommen. Leonard war über fünf und zwanzig Jahre abwesend.

E h e u n d H a n d e l.

Die Ehe ist ein Handel, und zwar ein Tauschhandel. Ein Theil gibt ein Herz, das Andere ein Herzchen. Jenes ist größer, dieses besser. Käufer und Verkäufer fahren gut, wenn sie selbst unterhandeln. Mäkler preisen die Waare zu sehr und Providenz scheut sich bei diesem Handel vor der Provision. Ehe und Handel werden geschlossen, und sie haben doch nichts verbrochen — aber aus dieser Kette gibt's kein Entlaufen, und lese man auch das „travaux forcés“ auf dem Gesichte des Betheiligten. Ehen werden im Himmel geschlossen, der Handel in dem Kaufmanns-Himmel, der Börse. Bei der Ehe wünscht der Mann zu kaufen und das Mädchen sagt „ja“, aber mit einem Ausdruck, welcher zu verstehen gibt, daß der Artikel sehr viel Frage am Markte habe. Niemand ist froher als Derjenige, welcher den Schluß-Zettel des Ehe-Handels erhält, den ersten Verlobungskuß. Handel kennt keine Freundschaft, die Ehe auch nicht, sondern nur Liebe, mischt sich die Freundschaft hinein, so wird es ein böser Handel. Kennerschaft nutzt wenig, man muß immer auf Glauben kaufen. Wie es sehr selten ist, daß mit einem bedeutenden Handel beide Theile, sobald ein hübsches Stückchen Zeit darüber weggelaufen ist, vollkommen gleich zufrieden sind, so trifft sich's auch zuweilen beim Ehe-Handel, daß nach einigen Jahren Jeder heimlich denkt: „Ein Klein wenig bin ich doch übervorteilt worden!“ —

Eduard Duncker.

Der Affe und der Maler.

„Gestern,“ berichtete man aus Marseille, „arbeitete ein Maler auf einem an zwei Seilen hängenden Gerüste an einer Handelbrigge, die vom Senegal angekommen war, um das Bild des Schiffes wieder aufzufrischen. Ein großer Affe sah dem Künstler durch ein Loch im Schiffe aufmerksam zu, begnügte sich aber nicht mit der Rolle eines Beobachters, sondern benahm sich bisweilen, als spottender Kritiker, lachte laut und knirschte dabei mit den Zähnen, als wolle er den Maler verhöhnen. Dieser war endlich der Woffen des Affen überdrüssig, und überstrich ihm mit einem großen Pinsel das ganze Gesicht, worauf sich das Thier im Kielraume versteckte.“

Der Kapitän der Brigg, welcher den Charakter seines Affen kannte, riet dem Maler, vor der Nahe des Thieres auf seiner Hut zu sein; aber

der Künstler achtete auf die Warnung nicht, unterbrach seine Arbeit und ging in ein Kaffehaus, um dort eine Tasse Chocolade zu trinken. In seiner Unwesenheit stieg der Affe in das Zwischendekel, kroch zu einer Oeffnung hinaus und zernagte die Seile des Gerüstes in dem Maße, daß der Maler, als er sich wieder darauf setzte, mit der ganzen Vorrichtung in das Wasser des Hafens stürzte, wo er beinahe ertrank. Als der Affe dies sah, sprang er in das Sackelwerk hinauf, und als man den Maler wieder auf das Verdeck brachte, lachte das Thier mit Zähnefletschen den durchnägten Künstler aus. Man denke sich den Zorn desselben; er ergriff eine Stange, um den Zerstörer seines Gerüstes zu erschlagen, aber der gewandte Affe erreichte mit drei Sätzen die Spitze des großen Mastes und höhnte seinen Gegner von da von neuem aus.

Der Kapitän mußte als Vermittler einschreiten, denn der Maler, ein sehr geschickter Schütze, war in das Zwischendekel hinabgegangen, um sich eine Kugel zu holen, und diesmal würde der Affe nicht zuletzt gelacht haben, wenn nicht der Kapitän dazwischengetreten wäre. Er erbot sich, den Maler für alle seine Verluste zu entschädigen, und dieser ließ sich bald erweichen. Der Affe aber wollte durchaus von seinem sichern Posten nicht herabkommen, denn er schien lange nicht an die Aufrichtigkeit des zwischen seinem Herrn und seinem Gegner geschlossenen Friedens zu glauben.“

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Wien. Unsere Staatsverwaltung, die bei den meisten Neuerungen wohl prüfend und bedächtig zu Werke geht, aber keineswegs den Fortschritten der Zeit Ehre und Thor verschließt, hat nun angeordnet, daß hier ein „homöopathisches Spital“ eingerichtet werde, wodurch dem Wunsche vieler, welche auf diese Heilart Vertrauen setzen, entsprochen wird. — Für kommendes Jahr sind mehrere großartige Bauplane zur Ausführung bereit. Darunter steht das beabsichtigte neue Aerialgebäude der Hauptmauth obenan. Der Entwurf rührt vom Herrn Professor Sprenger her, welcher auch das Münzgebäude ins Leben rief, und soll allen Anforderungen auf das Beste entsprechen. Außer den Lokalitäten für Beamten-

büreau und Manipulationsgeschäfte werden auch sämtliche Magazine hier unter Dach kommen, und das Ganze einen Raum gewinnen, welcher jenen des Münzgebäudes um das Siebenfache übersteigt. Herr Schiefer, gegenwärtig Unterkämmerer des hiesigen Magistrats, welcher zur Cholerazeit den großen Abzugskanal am rechten Ufer des Wienerflusses ausführte, hat dagegen einen Plan zum Bau eines neuen Irrenhauses entworfen, dessen baldige Ausführung von der Regierung um so mehr beabsichtigt wird, als diese Anstalt einzner durchgreifenden Reorganisation dringend bedarf, und das vom Kaiser Joseph festungsartig angelegte Thurngebäude weder den psychischen noch den materiellen Bedürfnissen der unglücklichen Kranken zusagt. — An den Basreliefs, welche das Piedestal von Hofers Monument in Innsbruck schmücken sollen, arbeitet Herr Direktor Klieber

besangenen und
auf ein Schiff,
genommen. aber
ein ödes Land
menschen, wilde
er als Robin-
, das sich ent-
dieser Verbin-
. Leonard war

heil gibt ein
r. Käufer und
isen die Waare
rovision. Ehe
rochen — aber
„travaux for-
mel geschlossen,
he wünscht der
Ausdruck, wel-
kte habe. Nie-
he-Handels er-
chaft, die Ehe
ein, so wird es
r auf Glauben
del beide Theil-
kommen gleich
daß nach eini-
doch überwor-
un ker.

Maler auf eis
, die vom Ge-
aufzufrischen. Ein
m zu, begnügte
n sich bisweilen,
en Zähnen, als
des Affen über-
Gesicht, worauf

Affen kannte,
t zu sein; aber

fleißig fort. Allein die Schwierigkeit des Gegenstandes, und der ziemlich zarte Carara-Marmor verzögern die Vollendung ungehörlich. Die Erzherzoge Ludwig und Johann nehmen großes Interesse daran, und besuchen den Künstler zu wiederholten Malen. — Ueber das zum Gedächtniß des verstorbenen Kaisers zu setzende Monument hört man noch nichts Gewisses; es sollen mehrere Entwürfe eingelangt sein, aber nur im Privatwege, da noch keine offizielle Aufforderung den Künstlern zugekommen ist. (Korresp.)

Breslau. Am 5. Dezember Nachmittags verarbeitete der Schmidt Hirt in Hernsdorf (Schlesien) mit seinem Gesellen Fischer eine Quantität altes Eisen, worunter sich eine Bombe befand, aus welcher ein Gewicht von 24 Pfund verfertigt werden sollte. Sie wurde mit Hammerschlag und altem Eisen ausgefüllt, und die Oeffnung sollte mit einer glühenden Nadelkoppe verschlossen werden. Während der Arbeit zerplatzte die Bombe, und verfezte durch ihren Knall die Nachbarschaft in großen Schrecken. Durch die Explosion wurde Hirt an vielen Stellen so beschädigt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Geselle, welcher vom Ambos weg auf das Pflaster geschleudert wurde, und dadurch eine lebensgefährliche Wunde am Halse und etnlige Verletzungen am Körper erhielt, verschied noch am nämlichen Abende.

3.

Local-Zeitung.

Musikalisch. Eine ausgezeichnete Künstlerfamilie ist so eben hier ange-

kommen. Hr. G. Mulder, rühmlich bekannter Tenorist aus Amsterdam, und seine beiden Kinder, Richard (15 Jahr alt) und Cécille (10 Jahr alt), beide Virtuosen auf dem Pianoforte und Letztere Schülein des Ersten, befinden sich in unserer Stadt und werden sich demnächst in einem Konzert öffentlich hören lassen. Viele vor und liegende öffentliche Blätter loben sehr diese Künstlerfamilie. — I.

Redouten-Angelegenheiten. Die General-Musikprobe der heurigen Tanzmusik zog am letzten Freitage ein außerordentlich großes Publikum in die Redouten-säle. Gegen 2000 Menschen waren anwesend. Die Walzer gefielen alle, besonders die Lanner'schen; auch die Pesther Redouten-Walzer von Böhl sprachen an und mußten wiederholt werden. — Man hat die beste Hoffnung für die heurigen Redouten. Sie werden zwar wegen des kurzen Karnevals nicht quantitativ, aber desto qualitativer sein. Hr. Emmerling gibt sich alle Mühe, um die Redouten so glänzend als möglich auszustatten und die Maskenbälle werden sicher über alle andere die Oberhand behaupten. — Die erste Redoute war wie gewöhnlich auch heuer der mit einer Lotterie verbundene Wohlthätigkeitssball des hiesigen Frauenvereins. Er fand am 8. Januar Statt und war in Hinsicht seiner Frequenz (die Säle waren gedrängt voll), der reichen und geschmackvollen Toiletten, der zahlreichen und originellen Masken höchst merkwürdig, und lieferte den Beweis, daß nur Maskenbälle die Quintessenz der Karnevalsbelustigung gewähren.

Modenbild. Nr. 2.

(Aus Paris, 25. Dez.) 1. Blonde-Bonnet. Uebervol mit Aufpuzen armure. 2. Atlashut mit Blumen. Pelisse von Levantine. Sammet-Stiefelchen.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 1.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Gefängnis, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.